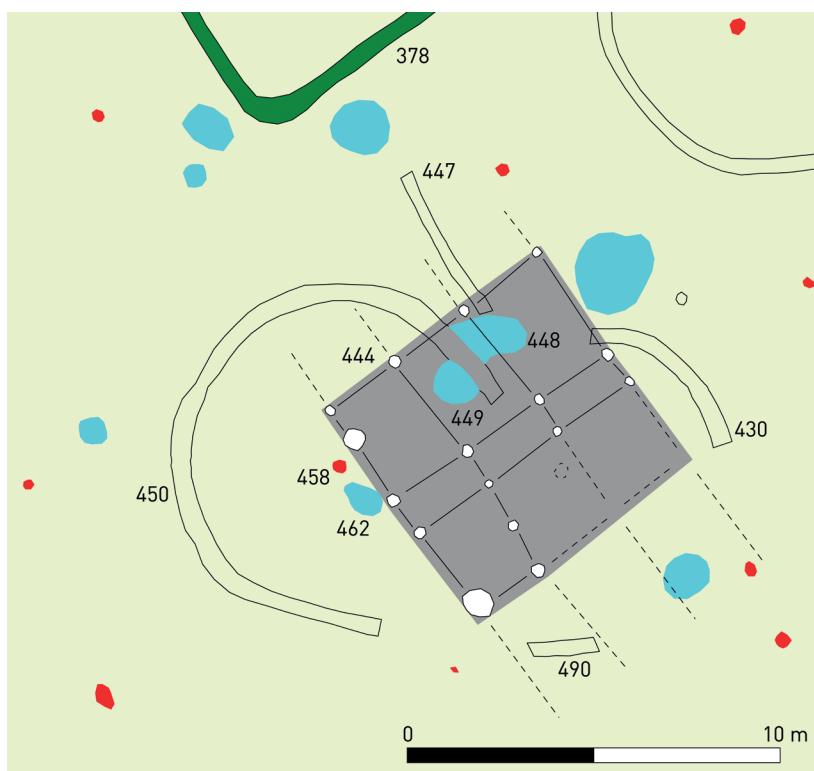


Bronzezeitliche Siedlungsspuren auf dem metallzeitlichen Gräberfeld von Inden

Udo Geilenbrügge und Michael Goerke

Die Ausgrabung des metallzeitlichen Gräberfeldes (Arch. Rheinland 2018, 85–89) mit seinen drei Hauptkonzentrationen erreichte zum Jahresende eine Fläche von 32 ha. Neben über 1300 nachgewiesenen Gräbern in Form von Urnen und Leichenbrandlagern kommen noch eine Vielzahl von Kreis- und Langgräben hinzu, bei denen sich keinerlei Bestattungsspuren mehr nachweisen lassen. Trotz der enormen Grabungsfläche treten dagegen erstaunlich wenig andersartige Befunde in Erscheinung. Sie beschränken sich auf zwei neolithische Häuser mit benachbarten Schlitzgruben und zwei jüngereisenzeitliche Wandgräbchenhäuser, ähnlich dem Typ Pommenich (Arch. Rheinland 2015, 98–100), einen wohl aus der römischen Epoche stammenden Doppelgraben von bislang über 1400 m Länge sowie neuzeitliche Fahrspuren von Straßen.

Umso mehr verdient eine Konzentration an Pfostenspuren unsere Aufmerksamkeit. Ungefähr in der Mitte einer Hochfläche zwischen dem Zufluss der Inde in die Rur gelegen, ergeben die Pfostengruben auf den ersten Blick keine Struktur, die sie einer der ortsüblichen metallzeitlichen Hausformen zuweisen lassen (Abb. 1). Sie gliedern sich in vier Nordwest–Südost verlaufende parallele Reihen, bestehend aus je drei bzw. fünf Pfosten auf einer max. Länge von 7,10 m. Der Abstand zwischen diesen Reihen beträgt etwa 2,25–2,40 m und kommt auf eine Gesamtbreite von 7,25 m. Ihre Anordnung und Orientierung lassen den Schluss zu, dass es sich dabei um die fragmentarischen Reste eines Hauses handelt. Für einen Verlust weiterer, ehemals vorhandener Befunde spricht der von Nordwest nach Südost allmählich abnehmende Erhaltungsgrad der Pfostengruben. Beträgt ihre Tiefe unter Planum im Nordwestteil noch gut 20 cm, verringert sich diese im Südosten auf 8–2 cm. Im Profil St. 444 kann noch schwach der ursprüngliche Pfosten erkannt werden. Das Hausteil wird von einem Grabhügel, angezeigt durch den Kreisgraben St. 450 mit 8,90 m Durchmesser und zentraler Urnenbestattung, gestört. Dieser sowie ähnliche Befunde in der näheren Umgebung sprechen für intensive menschliche Aktivitäten, die neben den üblichen Erosionsvorgängen zu einer fragmentarischen Erhaltung beigetragen haben. Immerhin erhält man durch diese Befunde



die Chance, die chronologische Abfolge der wohl zum Haus gehörenden Gruben St. 448 und 449 sowie des Grabhügels zu klären. Im Profil ist dessen Kreisgraben ebenso wie der Längsgraben St. 447 bei einer maximal erhaltenen Tiefe von nur 8–12 cm unter dem Planum durch eine helle und fast sterile Füllung klar zu erkennen. Beide Strukturen durchschneiden klar die Hausgruben. Diese im Planum durch den Kreisgraben getrennt erscheinenden Gruben präsentieren sich im Profil als eine einzige, bis in eine Tiefe von 30 cm reichende flache Grube mit annähernd waagrechtem Boden und steilen Rändern. Ihre dunklere Füllung ist stark mit Holzkohle sowie Hüttenlehmstücken durchsetzt, die teils noch kräftige Abdrücke der Holzruten erkennen lassen, während zerborstene Kieselsteine offenbar eine Folge von Brandeinwirkung sind. Zahlreiche verkohlte Getreidekörner konnten erst durch das Schlämmen des Grubeninhaltes entdeckt werden. Es handelt sich dabei laut einer ersten Einschätzung von Tanja Zerl vom Labor für Archäobotanik der

1 Inden-Pier. Nahbereich des Hauses mit Gruben (türkis), Graben (grün) und ältereisenzeitlichen Gräbern (rot).

2 Inden-Pier. Keramik-scherben mit grober Quarzmagerung aus dem Haus.



Universität zu Köln um Gerste und Emmer. Wenige grobe Wandscherben zeichnen sich einheitlich durch starke Quarzmagerung und hellgraue Tonfarbe aus. Aus dem übrigen Hausbereich stammen sonst nur zwei einfache steilwandige Randscherben gleicher Machart (Abb. 2). Die stratigraphisch jüngere Grabhügelbestattung umfasst eine im Block geborgene, flachgedrückte, einzelne, noch nicht freigelegte Urne, die sicherlich – wie bereits der Rest des Gräberfeldes – in die ältere Eisenzeit (Ha C/D) datiert. Das Haus muss demnach älter sein. Dies bestätigt die im Inneren des Hauses gefundene quarzgemagerte Keramik, die mehrheitlich in die mittlere Bronzezeit (Bz D) datiert werden kann, also etwa in die Zeit vom 15.–13. Jahrhundert v. Chr. Ohne charakteristische Randformen wäre jedoch auch eine jungneolithische Zeitstellung denkbar gewesen,

3 Inden-Pier. Umgebungsplan des Hauses mit möglichem Umfangsgraben. Gruben (türkis); Graben (grün); ältereisenzeitliche Gräber (rot); neuzeitliche Störungen (grau); rezente Störungen durch Tagebaumaßnahmen (gelb).



sodass eines der Getreidekörner aus der flachen Grube St. 448 durch das Beta Analytic Radiocarbon Dating Laboratory AMS datiert wurde. Das Ergebnis, 1375–1125 v. Chr. (Beta 575389), bestätigt die archäologische Datierung. Absolute Gewissheit über die Zeitstellung wird man erst durch eine ebensolche Analyse einer der Hauspfosten erhalten. Da aus sämtlichen Pfostengruben die nötigen Proben entnommen wurden, wird das Ergebnis sicher bald vorliegen.

Etwas fundreicher waren einige der in der Umgebung dokumentierten Gruben, die teils noch beachtliche Tiefen erreichten (Abb. 3). Beispielhaft soll die 36 m vom Haus entfernt liegende Grube St. 599 vorgestellt werden. Konkav im Profil mit annähernd steilen Rändern und Einbrüchen an einer Seite endet sie erst in einer Tiefe von 1,20 m unter Planum (Abb. 4). Während die obere Hälfte nahezu steril verfüllt ist, ändert sich dies erst leicht ab der Mitte, um erst auf den letzten 0,20 m eine kräftige, mehrfach gebänderte dunkle Schicht zu erhalten, die stark mit Holzkohle und Hüttenlehm durchsetzt ist. Da Keramik erst dort anzutreffen war, wird deutlich, warum die Siedlungsstelle nicht durch eine Oberflächenprospektion entdeckt werden konnte. Neben einfachen, steilen Rändern kommt auch eine flache Schale mit leicht nach außen abgeknicktem Rand vor. Randscherben eines grobkeramischen Topfes mit feiner Quarzmagerung zeigen einen Trichterrand, der innen bis zum Umbruch eine Pichung aufweist. Insgesamt handelt es sich also um Formen, die zwischen Bz D und Ha A gesehen werden und damit gut zur Zeitstellung des Hauses passen. Für die Datierung interessant ist die ebenfalls ganz in der Nähe gelegene Grube St. 607, die eindeutig vom ältereisenzeitlichen Kreisgraben St. 515 durchschnitten wird (Abb. 5). Leider enthält sie nur sechs kleine, dünnwandige, graue-grauschwarze, wenig aussagekräftige Wandscherben, die alle fein quarzgemagert sind und der zuvor genannten Datierung nicht widersprechen würden.

Im Umfeld des Hausgrundrisses dominieren die teils mit Kreisgräben oder Langgräben umgebenen Gräber in großer Zahl das Bild (Abb. 3). Sieht man von den neuzeitlichen Störungen ab, fallen aber noch weitere, offenbar zusammengehörige Befunde auf. Sie bestehen aus unregelmäßigen, mehrfach unterbrochenen Grabensegmenten, die aus geraden und bogenförmigen Abschnitten bestehen, mehrfach von Kreisgräben durchschnitten werden und daher offenbar nicht mit dem Gräberfeld im Zusammenhang stehen. Der nordwestlichen Giebelseite des Hauses nähert sich Graben St. 378 parallel verlaufend bis auf 6,80 m, um dann im rechten Winkel geradlinig nach Nordwesten abzubiegen. In der Gegenrichtung knickt er nach nicht immer erkennbarem geradlinigen Verlauf (Graben St. 344) nach 64 m in Richtung Südosten ab, um dann dort nach wechselndem Verlauf eine maximale Distanz

von 82 m zum gegenüberliegenden Graben im Nordwesten zu erreichen (Graben St. 556 und 561). Ungeklärt bleibt dagegen wohl erosionsbedingt die Situation im Südwesten. Ob die im Westen zu sehenden Grabensegmente dazugehören oder Teile eines Langhügels sind, kann momentan noch nicht beurteilt werden. Die Lücken im Grabenverlauf könnten ursprünglich geschlossen gewesen sein, da die Geländeoberfläche im Laufe der Jahrhunderte starken Veränderungen unterworfen war, wie man anhand einiger Befunde sowie besonders im Verlauf des eingangs erwähnten Doppelgrabens belegen konnte. Mehrfach treffen die Grabensegmente mit Kreisgräben der ältereisenzeitlichen Hügelgräber zusammen. Durch die nahezu identische Verfüllung ist eine Unterscheidung äußerst schwierig, jedoch ist zumindest teilweise eine jüngere Zeitstellung der Kreisgräben zu erkennen.

Beispielhaft soll das Zusammentreffen mit dem Kreisgraben St. 340 genannt werden. Im Profil erreicht das konkav ausgeformte Grabenstück St. 339 eine Tiefe von 0,24 m, während der darüber durchgehend querlaufende Kreisgraben St. 340 des Grabhügels nur bis in 0,10 m unter Planum reicht. Sollte diese Beobachtung auch für die übrigen Abschnitte zutreffen, ist eine Zugehörigkeit dieser Grabenanlage zum Haus speziell unter dem Aspekt der Stratigraphie sowie der gemeinsamen Ausrichtung im unmittelbaren Hausbereich zwar vorstellbar, aber nicht eindeutig zu belegen. Immerhin ließ sich feststellen, dass die Grabenstücke ebenso wie die Gruben vor den in die ältere Eisenzeit datierenden Grabhügeln angelegt wurden. Sollte der Umfassungsgraben also tatsächlich zu dem Hausrelikt gehören, würde dadurch dessen Sonderstellung als Einzelhof weiter unterstrichen.

Ein dem Hausrelikt vergleichbarer Befund liegt im benachbarten Indetal. Dort wurde in musterhafter Deutlichkeit ein über 18 m langes und über 6 m breites dreischiffiges Langhaus ausgegraben (Arch. Rheinland 2012, 93 Abb. 2), wobei dort, vergleichbar mit dem aktuellen Neubefund, auch breitere Versionen vorkommen. Ihre Errichtung scheint allerdings nach momentanem Kenntnisstand einige Jahrhunderte später erfolgt zu sein. Es handelt sich um einen Haustyp, wie er weiter nördlich in Brabant, Flandern und der norddeutschen Tiefebene üblich war. Beim aktuell vorgestellten Haus hätte sich demnach nur der Mittelteil erhalten. Auffällige Übereinstimmung ist dabei auch die Lage der mittig in einer Haushälfte gelegenen flachen Grube, die auch als Feuerstelle gedient haben könnte.

Annähernd zeitgleich zum Hausrelikt – also am Wechsel von der mittleren Bronzezeit (Bz D) zur frühen Urnenfelderkultur (Ha A) – liegt nur 1200 m weiter westlich auf dem großen Gräberfeld das bislang wegen seiner Zeitstellung (Bz D–Ha A) singuläre Grab St. 940 (Arch. Rheinland 2018, 85–86, Abb. 1). Möglicherweise handelt es sich um die



Bestattung eines der Hausbewohner, sollten im weiteren Verlauf der Ausgrabung keine näher gelegenen Gräber gefunden werden.

Wir haben damit insgesamt Zeugnisse einer Zeit vor uns, die bislang im Rheinland selten anzutreffen ist. Angesichts der hier präsentierten spärlichen Befunde scheint das allerdings verständlich.

Literatur

U. Geilenbrügge/M. Schürmann, Metallzeitliche Siedlungen mit Brandgräbern im Rurtal. Archäologie im Rheinland 2012 (Darmstadt 2013) 92–94. – U. Geilenbrügge/J. Franzen, Ein neuer Haustyp im Rheinland aus der Zeit um Christi Geburt. Archäologie im Rheinland 2015 (Darmstadt 2016) 98–100. – U. Geilenbrügge/M. Goerke/W. Schürmann, Ein zweiter Teil des metallzeitlichen Gräberfeldes von Inden. Archäologie im Rheinland 2018 (Oppenheim 2019) 85–89.

Abbildungsnachweis

1; 3 Michael Goerke, Udo Geilenbrügge/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 Udo Geilenbrügge/LVR-ABR. – 4–5 Sascha Keitner/LVR-ABR.



4 Inden-Pier. Profil der Grube St. 599 mit Frostschäden nahe der Oberfläche.

5 Inden-Pier. Der eisenzeitliche Kreisgraben St. 515 (helle Verfüllung) durchschneidet die ältere Grube St. 607.